

Steigen und fallen

Roman aus dem Künftlerleben.
Von Julius Keller.

1. Kapitel.

Im Grand Café „Zur schönen Polin“ ging lustig her. Bis auf die Straße hinaus schallte das Stimmengewirr, und der Klavierpauker arbeitete im Schweife seines Angesichts. Trotzdem der Herbstabend raub und klümicke war, stand die Thür des Restaurants halb offen, und ein schwerer Dunst von Tabak und Zigarettenrauch strömte heraus.

Dicht an der Treppe, die hinaufführte in das verlockende Paradies der biedereren Witwe Senierowitsch, standen zwei junge Leute in lebhaftem Gespräch: ein etwa zwanzigjähriger Mensch und ein Jüngling, der wohl kaum die Zwanzig erreicht hatte. Der Ältere war das Urbild jugendlicher Kraft und Frische. Seine hochgewachsene, schlante Gestalt trug ein interessanter Kopf mit tiefem, dunklen, leuchtendem Haar, das durch den leisen Zug von Zinnismus und Brutalität, der aus seinen Mienen sprach, eher gebogen als vermindert wurde.

Der Jüngere war ein hübscher Bursche: kleiner und zierlicher in der Erscheinung, mit weichen, fast mädchenhaften Augen und hellblonden Haaren — ein ausgeprägter Kontrast zu dem größeren, energiegeladeneren, der ihn an der Hand hielt und anscheinend hinaufgeleitet wollte zur „schönen Polin“ mit ihren mannigfachen Reizen.

„So laß doch die Ziererei, Hans“, sagte er und schüttelte die Hand des Widerstrebenden. „Wir müssen doch vor unserer Absicht eine Absichtsbekundung bei der Senierowitsch trinken, das sind wir ihr schuldig: war uns doch immer eine gefällige Wirtin, wenn wir mal nicht bei Stoffe waren.“

„Na, dann trink du doch, Theo“, sagte der andere, „ich kann nicht, und ich mag auch nicht... Ich muß hinauf zu meiner Schwester... Abschied nehmen. Das geht vor.“

„Wenn sie ihre Färdlichkeit für dich so weit treibt, die noch paar Mark mit auf den Weg zu geben, dann allerdings, denn jeder Großen jählt, verheißt du. Oder... willst du gar mit dem der Papa oder mit Mamachen noch 'nen Ton reden? Du, das verbitst ich mir! Abgemacht bleibt abgemacht... Laß dich nicht wieder umflimmen. Ich hab' dein Ehrenwort.“

„Und das halt' ich“, stimmte der Blonde zu. „Du bist ein Ehrenmann!“

wieder aus, das witzige Heim der Schwester!... So sauber und nett... Rein Staubchen auf den alten Möbeln.

„Komm, Hans“, sagte sie... wie abgesehen du aussiehst... Ich habe in deiner Kammer dein Bett zurecht gemacht... Leg dich nieder... Schlaf dich aus.“

Er wollte antworten, aber es schnürte ihm etwas die Kehle zu. Er starrte schweigend zu Boden.

„Na, Hans!... Es war doch bloß Unfuss, was du mir heute Mittag gesagt hast.“

„Du fahrst er zum. Er zwang sich gewaltsam zum Jörn.“

„Unfuss!... Lisbeth!... Hast du ein Recht, mich für 'nen dummen Jungen zu halten?... Alles war bitterer Ernst... ein wohlüberlegter, feststehender Plan... Und dabei bleibst... Ich gehe... in dieser Nacht.“

„Mit Theo?“

„Gewiß! — mit Theo, der mich besser versteht als ihr alle, der besser weiß als ihr alle, wofür ich taue und was mir gut ist.“

„Schon gut, schon gut... Wirf nicht so mit deinem Ehrenwort herum und halt dich nicht auf, Hans... Theo wartet.“

Er ließ sie los — rasch, fast erschrocken, als schäme er sich seiner Gefühlsregung. Er nahm das Paket vom Stuhl und griff nach seinem Hut. Aber er zögerte. Es schien ihm noch ein Gebanke zu bedrücken.

„Meinst du“, begann er dann mit unsicherer Stimme, „daß sie schlafen, die Eltern?“

„Du willst sie noch einmal sehen?“

„Ja, ich will sie noch einmal sehen.“

„Du willst sie noch einmal sehen?“

„Ja, ich will sie noch einmal sehen.“

„Du willst sie noch einmal sehen?“

Da stellte sich ihnen plötzlich eine weißliche Gestalt in den Weg: ein schlantes Mädchen mit einem blauen Gesicht und großen, hellen Augen. Zwei Sprachen Angst und Verzweiflung aus ihnen, und stehend streckte sie die Hände gegen Theo aus. Der prallte förmlich zurück und rief überlaut:

„Gib!... Wo kommst du her?... Zu dieser Stunde?... Mein?“

„Ich bin aus dem Hause, Theo“, räumte sie ihm atemlos zu. „Ich mußte... Vater hat mich... hat mich...“

„Na — am Ende regelrecht verlobt?“

„Ja... Er hat uns beide gestern Abend gesehen... ist uns nachgegangen... und als er heute in mich drang, da hab' ich ihm alles gesagt...“

„Wohin? Bist du bumm!“

„Ich hab' ihm gesagt — daß wir uns lieb haben, daß wir uns heiraten wollen, wenn du erst was geworden bist...“

„So ein Unfuss!“

„Aber er hat auf nichts mehr gehört... Er hat mich beschimpft... hinausgewiesen...“

„Und... du bist gegangen?“

„Ja... Ich kann's nicht mit anhören... Es war zu schrecklich! — Lieber hab' ich dich nun gefußt... ich mußte dich noch sprechen, mußte dir noch sagen... Nimm mich mit, Theo... ich bitte dich... Wir verheirathen uns... und dann wird mein Vater verzeihen.“

Er maß sie von unten bis oben mit ganz verunberten Widen, fast verärgert. Aber seine volle Ruhe war ihm zurückgekommen. Hans stand dabei und sah bald hin, bald sie an. Sein Herz pochte so erregt, als gehöre Elly zu ihm.

„Das arme Mädchen! Was sollte werden?“

„Na, nun will ich dir mal was sagen, meine liebe Elly“, begann Theo. „Du halt dich bei der Geschichte wirklich recht albern benommen.“

„Theo!“

„Theo!“